Krisis in Ostasien.

Obschon jetzt auch außerhalb des aus russischen Quellen schöpfenden Nachrichtenkreises ernstlich von Frieden die Rede ist, dauern auf russischer wie japanischer Seite die Kriegsrüstungen fort. Wie der „Times" aus Rußland gemeldet wird, hätte der Artilleriepark in der Festung Nowogeorgiewsk in Polen Befehl zur Mobilmachung erhalten und im Militärbezirk Nischni Nowgorod würden die Reserven eingezogen. Was die in Ostasien stehenden russischen Streitkräfte anbelangt, so waren sie neuerdings auf dem Papier von Tag zu Tage mächtig im Zunehmen. Sie waren in zehn Tagen von 150 000 auf 180 000, 200 000, 250 000 und neuerdings sogar auf 300 000 Mann angewachsen, was indessen von erfahrenen Zeitungslesern auf Rechnung der Anforderungen auswärtiger Politik gesetzt wurde. Heute nun bringt der Pekinger Vertreter der „Times", Dr. Morrison, ein nicht nur äußerst sachkundiger, sondern auch in Beurteilung seiner Quellen strenger Beobachter, eine berichtigte Liste sämtlicher östlich des Baikalsees in Sibirien und der Mandschurei stehenden Streitkräfte, einschließlich der Bahnwachen und der Besatzungen in Wladiwostok, Possjet-Bai, Dalny und Port Arthur. Er kommt bei seiner Rechnung auf 150 000 Mann. Zum Schlusse bemerkt er, man dürfe zum Verständnis der russischen Stellung nicht vergessen, daß die Verbindungslinie zwischen Wladiwostok und Westsibirien aus einer einfachen leichtgebauten Bahnlinie bestehe, daß ferner die der Zerstörung ausgesetzte mandschurische Bahn auf einer Strecke von 2600 Kilometern sich durch ein nicht freundliches Gebiet hinzieht, dessen Bewohner möglicherweise die Japaner als Befreier betrachten könnten, und daß schließlich die angegebene Stärke die volle Kriegsstärke darstelle und auf der Annahme beruhe, daß kein einziger Mann krank oder abkommandiert und die ganze Bahnstrecke und der Fahrpark in bester Ordnung seien. Außerdem liege die ganze russische Flotte, mit Ausnahme von vier Kreuzern in Wladiwostok, in Port Arthur in einem engen Hafen oder Becken zusammengedrängt und habe nur ein einziges Dock zur Ausbesserung zur Verfügung. — Als ebenfalls zur Beurteilung der russischen Stellung in Ostasien gehörig sei hier eine Depesche der „Daily Mail" aus Tschefu von einem ihrer Sonderberichterstatter erwähnt. Die russische Intendantur in Port Arthur hatte nach diesem Gewährsmann die dort angehäuften Vorräte als ausreichend für 200 000 Mann auf volle zwei Jahre angeschlagen. Neuerdings aber habe sich herausgestellt, daß sie nur für sechs Monate ausreichen, daß die vorhandenen Lebensmittel minderwertig sind und daß Lagerräume und gesundheitliche Einrichtungen für eine längere Belagerung unzureichend wären. Das Ergebnis der Untersuchung soll gewesen sein, daß Admiral Alexejew eine Anzahl Beamte entlassen und sonst noch zur Strafe gezogen hat. Gewaltige Anstrengungen werden inzwischen gemacht, um das Versäumte nach rechtzeitig einzubringen, doch erwachsen den Behörden Schwierigkeiten auch bei dieser Aufgabe, da eine Menge Kulis aus Stadt und Umgegend geflohen sind.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 26. Januar.

* **Königlich hannoversche Majestäten?** Ein eigentümlichen Nachklang zum Gmundener Aufenthalte König Christians IX. von Dänemark sind Mitteilungen eines Kopenhagener Blattes über die Verhältnisse des herzoglich cumberländischen Hofhaltes in der oberösterreichischen Villenstadt gewesen. Danach sind sämtliche untergebene Insassen des Schlosses zum unverbrüchlichen Schweigen über die Vorgänge innerhalb dieses Hofhaltes verpflichtet und verkehren so gut wie gar nicht mit der Gmundener Bevölkerung; das war eine der Ursachen, aus denen man seinerzeit über die Krankheit des dänischen Schwiegervaters so wenig Zuverlässiges erfuhr; in noch höherem Maße gilt dies von dem Befinden der dem König Christian genau gleichaltrigen hannoverschen Königin-Mutter Marie. Entsprechend erfuhr man über die silberne Hochzeitsfeier des Herzogpaares am 21. Dezember v. J. nur nebensächliche Aeußerlichkeiten, von dem Wortlaut der betreffenden Adressen und Trinksprüche aber nicht das geringste. Offiziell wird diese Schweigsamkeit mit der Rücksicht auf den Wiener Hof motiviert; man kann indes noch andere Gründe vermuten, wenn man erfährt, daß in der Familie und von den Untergebenen das herzoglich-cumberländische Paar als „königlich-hannoversche Majestäten" behandelt wird; aller Wahrscheinlichkeit nach haben bei jenem Anlaß auch die Deputationen aus der preußischen Provinz Hannover sich dieser Anrede bedient. So weit nach den als sehr zuverlässig auftretenden Angaben des aus höfischen Kreisen meist gut bedienten Kopenhagener Blattes „Politiken", die vielleicht in Gmunden für die Zukunft größere Vorsicht im Empfang dänischer Besucher außerhalb des unmittelbaren Verwandtenkreises empfehlen werden. Für die Richtigkeit der Unterlagen müssen wir dem dänischen Blatt die Verantwortung überlassen.

* **Auch in den diesjährigen Hofansagen** werden die nichtpreußischen Mitglieder der Hofgesellschaft, gleichviel, ob sie bayerischer, sächsischer, badischer oder sonst einer dem deutschen Reiche angehörigen Staatengemeinschaft zugehören, als „Ausländer" behandelt. Der Schluß, der im Auslande hieraus gezogen werden kann — wir sagen nicht muß —, ist naturgemäß der, daß das deutsche Reich auch heute noch nicht entfernt eine in sich geschlossene Staatengemeinschaft sei und daß mit der Möglichkeit gerechnet werden dürfe, es werde der eine oder andere Teil des deutschen Reiches früher oder später lieber mit dem Auslande als dem führenden Staate im deutschen Reiche zusammengehen, in dessen „Hofansprache Herren aus Bayern, Sachsen, Württemberg und Baden noch immer als Ausländer gelten.

* **Frhr. v. d. Goltz**, der kommandierende General des I. (ostpreußischen) Armeekorps, soll sein Abschiedsgesuch eingereicht haben, was freilich die „Königsb. Hart. Ztg." bestreitet. v. d. Goltz gilt als einer der bekäbtesten preußischen Korpskommandeure, er hat lange Zeit in der Türkei Dienst getan und sich dort durch eine durchgreifende Reorganisation der Armee dauernd einen Namen gemacht. Nach seiner Rückkehr erhielt Goltz zunächst das Kommando der 5. Infanteriedivision in Frankfurt a. O., dann wurde er Generalinspekteur des Ingenieur- und Pionierkorps, und kurze Zeit darauf bekam er das Kommando des I. Korps an der Ostgrenze. Was nun die Ursache seines in Frage stehenden Abschiedsgesuches betrifft, so vermutet man, daß sie in den militär-technisch äußerst radikalen Anschauungen des Generals über die Ausbildung der Mannschaften (gegen den Exerzierdrill) bestehen, wie er sie erst jüngst in der Veröffentlichung einer Besprechung dokumentiert hat. Natürlich schwirrten sofort Gerüchte über einen Verstoß gegen die kaiserlichen Kabinettsordres, betr. die schriftstellerische Tätigkeit der Offiziere, umher, und vielleicht ist die Entstehung der Meldung von dem Abschiedsgesuche darauf zurückzuführen.

* **Die internationale Sanitätskonvention**, die im vorigen Herbst in Paris auf Grund der über die Cholera und Pest-Bekämpfung gesammelten Erfahrungen abgeschlossen wurde, wird dem Bundesrate zugänglich gemacht werden, sobald die französische Regierung zugestanden haben wird, daß die Abmachungen der Oeffentlichkeit übergeben werden können.

* **Verbot des Branntweinausschankes an Lohntagen.** Dem Vernehmen nach bemühen sich verschiedene preußische Regierungspräsidenten, die Durchführung von Verboten des Branntweinausschankes in den späten Nachmittags- und Abendstunden an Lohn- und Vorschußzahlungstagen dadurch zu erleichtern, daß für bestimmte Industriebezirke diese Tage möglichst einheitlich festgesetzt werden. In industriellen Kreisen wird diese Tätigkeit der Regierungspräsidenten durchweg unterstützt. Von den industriellen Vereinigungen wird auf die Mitglieder eingewirkt, daß sie nach Möglichkeit Entgegenkommen beweisen.

* **Fürstenbesuch zu Kaisers Geburtstag.** Der Großherzog und die Großherzogin von Baden trafen gestern Abend 10½ Uhr hier ein und wurden von dem Kaiser auf dem Bahnhofe herzlichst begrüßt. Prinz Eitel Friedrich, Generaloberst v. Hahnke und der badische Gesandte mit Gemahlin waren gleichfalls erschienen. Der Kaiser fuhr im ersten Wagen mit der Großherzogin, im zweiten der Großherzog mit dem Prinzen Eitel Friedrich.

— Der Kaiser hat dem früheren Staatssekretär des Reichsmarineamtes Admiral Hollmann, wie der „Schles. Ztg." gemeldet wird, am 19. d. Mts. seine von Prof. Eugen Boermel modellierte große Bronzebüste, die den Monarchen in Admiralsuniform darstellt, übersandt.

— Die Berliner Hoffestlichkeiten haben dieses Jahr unter keinem glücklichen Stern gestanden. Erst wurde die Damenoper, dann der Subskriptionsball und jetzt auch die sogenannte Assemblée mit Tanz abgesagt. Die Assemblée mit anschließendem Tanz, welche morgen abend, am Geburtstage des Kaisers, im königlichen Schlosse stattfinden sollte, ist infolge des Abiedens des Herzogs von Anhalt abgesagt worden.

— Im preußischen Abgeordnetenhause gedenkt man, am Donnerstag die Plenarsitzung ausfallen zu lassen, um der Budgetkommission Zeit zur Beratung zu gewähren. In diese Kommission entsendet die nationalliberale Fraktion die Abgg. Dr. Friedberg, Schwiedring, Wamhoff und Brandt.

— Der zum Geh. Justizrat und vortragenden Rat im preußischen Justizministerium ernannte Kammergerichtsrat Lie in Berlin hat eine ganz ungewöhnliche Karriere gemacht. 1878 zum Gerichtsassessor ernannt, trat er bald darauf zur Rechtsanwaltschaft über und gehörte von 1879 bis Ende des Jahres 1889 zu den gesuchtesten Rechtsanwälten in Berlin. Am 1. Januar 1900 wurde Lie in den Justizdienst wieder aufgenommen und zum Kammergerichtsrat bei dem Kammergericht in Berlin, mit dem Dienstalter vom 10. September 1898 ernannt. — Lie fungierte schon längere Zeit als Hilfsarbeiter im Justizministerium und gehörte auch der Justizprüfungskommission als Mitglied an.

— Den französischen Jägern in Baden ist es zu danken, daß man jetzt auch deutscherseits nervös zu werden beginnt. Aus St. Ludwig wird nämlich berichtet: Unangenehme Folgen hatte der Besuch des Isteiner Klotzes für zwei Neugierige. Ein Schlachtenbummler aus Lörrach, der über die Absperrungslinie gegangen war, wurde verhaftet, nach Feststellung seiner Personalien aber wieder freigelassen. Ein Bürgermeister einer der umliegenden Gemeinden, der mit einem Fernrohr das Festungsgebiet beobachtete, wurde ebenfalls verhaftet und nachher der Freiheit wiedergegeben.

⊙ **Lübeck**, 25. Januar. Die Strafkammer verurteilte den oldenburgischen Landtagsabgeordneten Grimm wegen Beleidigung der oldenburgischen Regierung zu einer Geldstrafe von 50 ℳ.

* **Oldenburg**, 25. Januar. Oberlandesgerichtspräsident und Oberkirchenratspräsident Schomann ist vergangene Nacht gestorben.

* **Dessau**, 25. Januar. Der „Anhaltische Staats-Anz." veröffentlicht ein aus Ballenstedt vom 24. d. Mts. datiertes Patent des Herzogs Friedrich, nach welchem derselbe die Regierung des Herzogtums Anhalt angetreten hat. Wie der Herzog sein eifrigstes Bestreben dahin richten werde, das Wohl des Landes und seiner Bewohner unter dem Schutze der Reichs- und Landesgesetze zu fördern, so hofft er auch, daß alle Untertanen ihm mit eben der Treue und dem Gehorsam wie dem in Gott ruhenden Landesherrn ergeben sein werden. — Die allgemeine Landestrauer ist auf vier Tage — ausschließlich des Sterbetages — festgesetzt worden. — Das Ableben des Herzogs Friedrich wurde seit drei Tagen jede Stunde erwartet. Bereits seit Donnerstag nachmittag war die ganze herzogliche Familie um das Krankenbett versammelt. Nach dem ernsten Schlaganfalle wurde außer den übrigen Aerzten auch noch Professor Dr. Curschmann aus Leipzig zugezogen. Schon vor 14 Tagen waren mehrere Professoren nach Ballenstedt gerufen worden und ihr Gutachten ging dahin, daß noch mit einer Lebensdauer von ca. zwei Wochen zu rechnen sei, und diese Diagnose hat sich als völlig zutreffend erwiesen. Es kommt allerdings noch ein besonderer Umstand als Ursache der Verschlimmerung hinzu. Anfang der letzten Woche fuhr der Herzog im Walde spazieren; an einer besonders schwierigen Stelle mußte der Kutscher auf seinen Befehl wenden; dabei schlug der Schlitten um und Herzog und Herzogin wurden in den Schnee geschleudert. Wenn auch irgend ein körperlicher Schaden nicht zu konstatieren war, so hat doch der Zwischenfall wohl mit die schlimme Wendung herbeigeführt. Die Trauer im ganzen Lande ist tief und aufrichtig. Bereits in der dritten Morgenstunde trafen die ersten Beileidstelegramme ein, darunter auch eins vom Kaiser.

△ **Vom Niederrhein.** Der Geschäftsbericht des nationalliberalen Parteisekretariats im Wahlkreise Duisburg führt an, daß die Sozialdemokratie im vorigen Jahre am Niederrhein nicht weniger als 512 Volksversammlungen und 515 politische Vereinsversammlungen abhielt und eine Flut von Flugschriften in der Zifferhöhe von 4 300 000 Exemplaren vom Stapel ließ. — Rühmend gedenkt der Bericht der Redner-Tätigkeit der Abgg. Dr. Bremer, Dr. Sattler und Wamhoff, wie auch der Rührigkeit des in Duisburg gegründeten nationalliberalen Jugendvereins.

* **Essen**, 25. Januar. Der Gesamtvorstand der Vereinigten Kriegervereine des Industriebezirkes beschloß, alle Mitglieder, die dem alten (sozialdemokratischen) Bergarbeiter-Verband angehören, aus den Vereinen auszuschließen.

* **Köln**, 25. Januar. Der Regierungspräsident hat die Vorstände der im Streite mit den Aerzten befindlichen Krankenkassen am Sonnabend aufgefordert, bis morgen die mit den neuen Aerzten abgeschlossenen Verträge vorzulegen und für die Anstellung weiterer Aerzte Sorge zu tragen. Gleichzeitig wird den Vorständen verboten, nach Empfang der Verfügung weitere Verträge mit Aerzten abzuschließen. Die Delegierten der Krankenkassen, welche dem Krankenkassen-Verbande angeschlossen sind, beschlossen darauf, beim Minister durch eine Deputation vorstellig zu werden und nahmen eine Resolution gegen das Vorgehen des Regierungspräsidenten an, in dem sie eine Beeinträchtigung der gesetzlich gewährleisteten Selbstverwaltung der Kassen und eine Stellungnahme gegen die Kassen zugunsten der Aerzte erblicken.

* **Koburg**, 25. Januar. Der koburgische Landtag beschloß die Errichtung einer staatlichen Volksauskunftei. Sie soll allen Ratsuchenden unentgeltlich Auskunft erteilen.

* **Aus Bayern.** Für eine zweite Technische Hochschule sind im Entwurfe des gegenwärtigen Finanzgesetzes 20 000 ℳ (Ausarbeitung eines Projektes) angesetzt; die Anstalt soll entweder in Nürnberg, Würzburg oder in Erlangen errichtet werden. Die Universität Erlangen hat nun eine Denkschrift ausgearbeitet, worin eingehend die Gründe für Angliederung der Technischen Hochschule an die Erlanger Hochschule und jene dargelegt sind, die gegen die Angliederung an die Würzburger Hochschule und die Neuerrichtung in Nürnberg sprechen sollen. Die städtischen Kollegien Erlangens ihrerseits haben den Landtag unter Ueberreichung der Denkschrift gebeten, die 20 000 ℳ gutheißen und die Gründe der Denkschrift würdigen, d. h. also Erlangen auswählen zu wollen. — Zum 50. Katholikentage in Regensburg erhalten Münchner Blätter folgende Erklärung:

„Ihre aus Regensburg gebrachte Notiz vom 22. d. M., nach welcher mehrere hochgestellte Persönlichkeiten Regensburgs sich weigerten, ihre Unterschrift zu dem für den Katholikentag zu erlassenden Aufruf herzugeben, weil sie in hiesigen Blättern solcher Tendenz (Zentrumsblätter) nicht öffentlich genannt sein wollen, muß ich dahin berichtigen, daß stattgefundene Versagungen mit dieser Begründung in unserem Statute nicht vorliegen, sowie daß dieserhalb eine geheime Sitzung nicht abgehalten worden ist.

(gez.) **Karl Pustet sen.**,
1. Vorsitzender des Lokalcomités für die 50. Generalversammlung."

„Mit dieser Begründung" hat Herr Karl Pustet unterstrichen.

Oesterreich-Ungarn.

* **Pest**, 25. Januar. Aus Kroatien werden täglich neue Unruhen gemeldet, hauptsächlich bei den Stationen der mit ungarischen Beamten besetzten Staatsbahnen. Gebäude sind dort zerstört, die ungarischen Aufschriften weggerissen. Auf einer Station bei Belovar mußte der Stationsvorstand mit seiner Familie flüchten. Die Gendarmerie zerstreute die aufgeregten Bauernhaufen. (Voss. Ztg.)

Großbritannien.

Zollreform; Mittellose Ausländer.

* **London**, 26. Januar. (Telegramm.) Sir Charles Dilke sprach gestern in Ashton under Lyne über die Frage der Zollreform. Er erwähnte dabei den Bericht der Regierung von Mauritius über die Verwendung der den Zucker produzierenden Kolonien gewährten Unterstützungsgelder, worin es heißt, die Mehrzahl der Lokomotiven für die Straßenbahnen sei in Deutschland und Belgien gekauft. Sie seien nicht nur rasch geliefert worden, sondern arbeiteten auch zu großer Zufriedenheit. Dilke bemerkte hierzu, es sei amüsant zu lesen, daß das Kolonialamt, als Chamberlain noch Minister war, Lokomotiven in Deutschland und Belgien kaufte.

* **London**, 26. Januar. (Telegramm.) Die „Daily News" schreiben, das Ergebnis der Beratungen, welche das Kabinett am Freitag und gestern abgehalten, sei, daß der Rücktritt des Ministers des Auswärtigen Lansdowne, des Lordpräsidenten Marquis Londonderry und des Handelsministers Gerald Balfour bevorstehe. Die Demissionen seien als Protest dagegen beabsichtigt, daß der Premierminister seine eigene Finanzpolitik durch die Chamberlains verdrängen lasse und die Anhänger Chamberlains bei ihrer Kandidatur zum Parlament unterstütze. Das Blatt erfährt weiter, der König habe während seines letzten Besuches in Chatsworth dem Premierminister Balfour nachdrücklich seine Ansicht über Chamberlains Vorgehen ausgedrückt, besonders über dessen Tragweite für die Prärogativen der Krone.

* **London**, 26. Januar. (Telegramm.) Landwirtschaftsminister Earl of Onslow hielt in Camberwell eine Ansprache, in der er erklärte, die Regierung beabsichtige, sobald als möglich einen Gesetzentwurf einzubringen, der die Frage der unerwünschten mittellosen Ausländer behandle.

Orient.

* **Konstantinopel**, 25. Januar. Der zum Gehilfen des Chefs der makedonischen Gendarmerie ernannte Generalmajor Schostak ist mit Oberstleutnant Sviesky hier eingetroffen.

* **Belgrad**, 25. Januar. Gegen den ehemaligen Minister des Innern Welimir Theodorowitsch erhob der Staat Klage wegen einer angeblich widerrechtlichen Behebung einer größeren Geldsumme, die dem serbischen Staate von einem Wohltäter vermacht worden ist.

Amerika.

* **Santo Domingo**, 25. Januar. Nach hier eingegangenen Meldungen fand bei Los Llanos ein heftiger Kampf zwischen Truppen und Aufständischen statt, in dem der Kriegsminister verwundet wurde; er ist seinen Wunden bereits erlegen.

Heer und Flotte.

* Oberst v. Hexden-Linden, der Kommandeur der Hannoverschen Königskürassiere und Kürassier der deutschen Herrenreiterei, wird, wie Berliner Zeitungen melden, in nächster Zeit seine Stellung in Hannover verlassen, um das Kommando

---

von Wahrheit und Lüge sind. Mit der Wahrheit überfallen sie uns und mit der Lüge verteidigen sie sich!"

„Der Lüge!! Wie so?" fragte sie.

„Gewiß, ich habe Recht! Unter tausend Frauen gibt es keine zehn, die nicht mit einer Notlüge in die Ehe getreten sind." (Fortsetzung folgt.)

Wemeyer & Sohn.

20] Roman von M. Brigge-Brook.

[Nachdruck verboten.]

Die lebhaften Vorwürfe, die er sich deswegen machte, schwiegen nun nicht mehr, sie nahmen den Mann ganz hin und veränderten ihn grausam. Er antwortete kein einziges Wort, als Erna ihn an einem Morgen kurz nach der Begegnung mit dem Arzt den Spiegel lachend vorhielt und ihn fragte, wo er seine Färbemittel lasse, nun sei auch schon der Schnurrbart weiß, es fehle nicht viel, und Herr Wemeyer sei unter die Greise gegangen.

Sie würde kaum so unbarmherzig gespottet haben, hätte sie die Ursache gekannt, denn Erna war keineswegs schlecht. Sie langweilte sich nur in ihrer Ehe, gestand sich ein, sie habe sich's anders gedacht, wie, wußte sie auch nicht. Da sollte sie denn der Verkehr mit Künstlern und solchen, die es werden wollten, entschädigen.

Längst schon nahm sie auch ihr Studium wieder auf. Franziska Seeberg kam anfangs gern, später aber ungern in das prächtige Haus. Die elegante junge Frau mit dem kecken Zug im Auge, Mund und Kinn, das war ihre Erna nicht mehr, ihr leidenschaftlich fühlender Liebling, das war eine eitle, putzsüchtige Modedame, wie hundert andere auch; ihr tat der Mann fast leid, trotz seiner Schuld. Oder hatte er nur nicht verstanden, sein junges Weib zu sich zu ziehen?

Sie suchte auf Erna zu wirken, vergebens; diese verstand sie einfach nicht; als redeten sie zwei verschiedene Sprachen, kam es der alten Lehrerin oft vor.

Sie wandte Hugo Wemeyer ihre Sympathie zu, seit sie gesehen, daß er litt. Er traf sie öfter auf ihren Wegen, wenn er von seinem Bureau aus nach Hause ging. Einmal blieb sie bei ihm stehen.

„Sie sehen elend aus, Herr Wemeyer", sprach sie ihn an, „und sollten sich mehr schonen, vielleicht, wenn nicht jeden Abend Besuch bei Ihnen ist; es tut Ihnen nicht gut, das Aufbleiben über Mitternacht."

„Als ob das jemand von mir verlangt", gab er bitter lächelnd zurück; im Gegenteil, die Stimmung ist um vieles heiterer, komme ich nicht in den Weg, ich ziehe mich auch so viel ich kann, zurück."

„Wenn das nur nicht ein Unrecht ist an Erna", entgegnete Fräulein Seeberg ernst und hob den Finger. „Erna ist jung und —"

„Weiß ganz genau, wie weit sie gehen kann, glauben Sie mir."

Er brach ab und sprach von anderen Dingen. Franziska Seeberg sah der hohen Gestalt noch lange nach, als er ging. „Als ob er gebeugt wäre, so sieht er aus", murmelte sie, „dazu die weißen Haare. Wenn so Glück aussieht!" — — —

Sie spann den Gedanken nicht weiter, es tat ihr zu weh.

Neben dem von Elisabeth Wemeyer bewohnten Hause gab Franziska Seeberg eine Stunde. Die Schülerin, ein junges, begabtes Kind, erzählte Wunderdinge von einer wunderhübschen jungen Amerikanerin, der Schwiegertochter der kranken Dame, die nebenan wohne. Ob Franziska sie nicht kenne, Frau Wemeyer."

„Die erst geschieden wurde im vorigen Jahre?"

„Die ist's", beeilte die Kleine sich zu sagen. „Nun soll sie sterben, erzählt man sich, und es ist wahr, der Sanitätsrat sagte es Mama heute morgen. Ihr Leben zählt nur noch nach Wochen."

Franziska fühlte sich erschüttert. Ihr war, als müsse sie das dem gebeugten Manne sagen, der scheinbar unter seinem Unrecht litt. Wenn er noch gutmachen konnte —

Sie lief mehr als sie ging ins Rosenweck, obschon heute nicht der Tag war, wo man sie erwartete.

„Herr Wemeyer zu Hause?"

„Die gnä Frau ist ausgegangen", berichtete der Diener, „und kommt erst spät nach Hause. Der Kutscher hat Befehl, sie aus der Oper heimzuholen."

„Ich fragte nach Herrn Wemeyer."

Der Diener trat zurück und ließ Franziska eintreten. Mit einem unsäglich dummen Gesicht schritt er voran. Wer hätte auch denken können, entschuldigte er sich vor sich selbst, daß nach dem Herrn gefragt wird?

Der Holzhändler saß, in Gedanken vertieft, in dem fürstlich eingerichteten Herrenzimmer seiner Villa. Es war ein Gemach, angefüllt mit allen erdenklichen Kostbarkeiten. Bronzen, Kupferstichen, Gewehren seltener Art. Trotz alledem fehlte etwas, man wußte nur nicht was, bis man bei längerem Verweilen auf die Idee kam, hier fehle die Eigenart des Besitzers, die sich nirgends zeigt. Kein Mensch hätte nach dem Aussehen des Zimmers auf Wemeyers Charakter geschlossen, noch auf seine Liebhabereien, seine Beschäftigung. Es sah auch nicht aus, als halte der Herr des Hauses sich hier häufig auf, alles machte noch den Eindruck des Neuen. Ungebrauchten, mit einem Wort, einen unbehaglichen Eindruck.

Bei der Meldung des Diners zuckte es in seines Herrn Gesicht. Der Holzhändler sprang auf, schritt bis zur Tür und empfing an der Schwelle die Eintretende.

„Wie gut von Ihnen, zu kommen", sagte er erfreut und reichte Franziska beide Hände, die sie nahm und herzlich drückte.

Er führte sie zu einem Sitz und nahm vor ihr selber Platz. Das Gesicht des alten Fräuleins wurde ernst, ihr fiel es schwer, zu sagen, was sie doch sagen mußte. Ganz unvermittelt sprach sie unter seinen erstaunten Blicken: „Ihre Frau stirbt, Herr Wemeyer."

Er fragte nichts. Im Nu begriff er, wen sie meine. Leichenblässe überzog sein Gesicht. „Sie stirbt", murmelte er, „Damen hat es mir gesagt, doch ich hab' es nicht glauben wollen. Sie war früher immer gesund."

„Ich denke doch, man spricht von Herzleiden."

„Das ich verschuldet habe", klagt er sich an. „O, meine arme, arme Elisabeth, wie mag sie gelitten haben!"

„Sie leidet noch", fiel Franziska ein.

„Ja, ich verstehe, noch ist sie nicht tot. Noch kann sie mir vergeben, was ich ihr angetan, sie und ihr Sohn, mein Rudolf", setzte er hinzu.

„Der junge Herr ist aus Amerika zurück mit seiner Frau."

Wemeyer zuckte zusammen. „Mit seiner Frau. Ich hoffe, er ist glücklich", sagte er in leisem, müdem Ton.

Es entstand eine lange Pause, während der jedes der beiden die Schweigsamkeit des andern ehrte. Endlich sah Wemeyer auf.

„Glauben Sie, daß ich zu ihr gehen darf?" fragte er ängstlich.

Das alte Fräulein sah ihn mitleidig an. „Ich tät' es an Ihrer Stelle", erwiderte sie einfach, „es wird Sie beruhigen und der Kranken vielleicht wohltun."

„So glauben Sie, daß sie mich annimmt? Ich meine nicht sie, denn sie ist ein Engel an Güte, aber er, ihr Sohn und der meine, dem ich das Herz gebrochen habe."

Franziska schwieg wieder, ihr Blick irrte über den alten, müden Mann. „Sind Sie glücklich geworden, Herr Wemeyer?" mußte sie ihn endlich fragen. Sie mußte es, denn ihr fiel ein, auch sie trug einen Teil der Schuld, wenn hier nicht alles war, wie es sein sollte, sie hätte Erna viel dringlicher warnen müssen.

Der Holzhändler antwortete durch einen Blick, der ihr alles sagte. Er schnitt ihr in das weiche, mitfühlende Herz hinein.

„Erna ist gut", murmelte sie leise.

„Aber sie ist jung, zu jung für mich, der ich mich altern fühle." Wieder eine Pause. Fräulein Seeberg stand auf.

„Ich verlasse Sie jetzt, Herr Wemeyer", sagte sie warm. „Zürnen Sie mir nicht, wenn ich mich ein zweites Mal in Ihre Angelegenheit mische, diesmal möge meine Einmischung Ihnen zum Segen sein und Ihnen Freude bringen." Sie berührte seine Hand, die er ihr reichte, und war draußen, bevor er noch ein Wort zu reden vermochte. Hinter ihr tönte ein Ruf „Elisabeth" durch das Zimmer.

Elisabeth war sehr schwach und litt unter einer zunehmenden Unruhe, die ihr Arzt sich nicht erklären konnte. Nichtsdestoweniger war er recht besorgt, empfahl Rudolf, in der Nähe zu bleiben, und kam selbst mehrmals am Tage.

„Sie fürchten für meine Mutter?" Rudolf hatte ihn schon so oft gefragt, daß er die Antwort auswendig wußte. „Es geht etwas in ihr vor, aber ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll."

Die Nacht lag die Kranke wider die Gewohnheit wach. Rudolf hatte sich nicht entkleidet und ging auf unhörbaren Sohlen im Zimmer hin und her, zuweilen Margaret beruhigend, die heftig weinte, zuweilen bei der Mutter einsehend, die immer noch mit offenen Augen in ihrem Bette lag.

Auf seine Frage: „Wünschest du etwas, Muttchen?" faßte sie jedesmal nach seiner Hand und drückte sie leise. „Mein Rudi, mein Herzensjunge." Die Augen hält sie aber auf die Tür geheftet.

So ging endlich die lange, lange Sommernacht vorüber. Rudolf fühlte sich todtraurig. Kein Zweifel, seine Mutter starb. War es nicht heute oder morgen, dann doch in einigen Tagen, lange hielten die geschwächten Kräfte den Zustand der Erregung nicht aus. Ihm war zu Sinn, als ginge mit ihr das Beste aus seinem Leben, als könne er dann nie mehr heiter und glücklich sein, nie, nie mehr. Und seine Gedanken schweiften rückwärts, bis zu der Zeit, da er ein glücklicher Mensch gewesen, ein liebender und treu geliebter Sohn. Wie hatte sich das gewandelt! Von draußen drang der Lärm des Tages in das stille Haus. Elisabeth schlummerte ein, ganz sanft, ganz leise. Die Pflegerin zog sich zurück, um etwas zu ruhen, und Rudolf setzte sich an ihrer statt ans Bett und horchte. Leise, fast unhörbar zog der Atem der Schwerkranken durch das Gemach, bisweilen aussetzend, als sei nun alles zu Ende. Dann beugte er in stillem Herzweh sein Ohr herab, um zu lauschen, und leise, unmerklich leise hob sich dann wieder die Brust. Rudolf sah in das blasse, wachsgelbe Gesicht, die Augen lagen tief in den Höhlen, breit zogen sich die bläulich schimmernden Lider darüber hin. Er konnte sichs nicht länger verhehlen, der Tod hatte sie gezeichnet, es war vorbei. (Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.